

Tania Oldenhage

Else Lasker-Schüler und der Flüchtlingssonntag

Impulse für eine
biblische Migrationstheologie

T V Z

22

Theologische Studien

Theologische Studien

Neue Folge

T V Z

22

Theologische Studien

Neue Folge

herausgegeben von
Thomas Schlag, Reiner Anselm,
Jörg Frey, Philipp Stoellger

Die Theologischen Studien, Neue Folge, stellen aktuelle öffentlichkeits- und gesellschaftsrelevante Themen auf dem Stand der gegenwärtigen theologischen Fachdebatte profiliert dar. Dazu nehmen führende Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Disziplinen – von der Exegese über die Kirchengeschichte bis hin zu Systematischer und Praktischer Theologie – die Erkenntnisse ihrer Disziplin auf und beziehen sie auf eine spezifische, gegenwartsbezogene Fragestellung. Ziel ist es, theologisch interessierten Leserinnen und Lesern auf anspruchsvollem und zugleich verständlichem Niveau den Beitrag aktueller Fachwissenschaft zur theologischen Gegenwartsdeutung vor Augen zu führen.

Theologische Studien

NF 22 – 2025

Tania Oldenhage

Else Lasker-Schüler und der Flüchtlingssonntag

Impulse für eine
biblische Migrationstheologie

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Reformierten Kirche Zürich.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2025 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/opac.htm> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich

Druck: gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18726-2 (Print)

ISBN 978-3-290-18727-9 (E-Book: PDF)

© 2025 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Hersteller:

TVZ Theologischer Verlag Zürich AG
Schaffhauserstr. 316, CH-8050 Zürich
info@tvz-verlag.ch

Verantwortlicher in der EU gemäss GPSR:

Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH
Kreidlerstr. 9, D-70806 Kornwestheim
info@brocom.de

Weitere Informationen bezüglich Produktsicherheit finden Sie unter:
www.tvz-verlag.ch/produktsicherheit

Für Philine

Inhalt

EINLEITUNG	9
Schwierigkeiten	10
Blick in die Vergangenheit	12
Aufbau des Buches	13
Dank	14

ERSTER TEIL:

KLEINE GESCHICHTEN: ELSE LASKER-SCHÜLER UND

DIE BIBLISCHE MIGRATIONSTHEOLOGIE	17
1. ALTE KIRCHE FLUNTERN (2017)	17
Unbeschreiblich	19
Bibelstellen	22
2. STUDIO FLUNTERN (1933)	25
Eine Vortragsreihe	25
Joseph wird verkauft	29
Magere Kühe und blutige Röcke	33
Der vertriebene Prinz Jussuf	38
Eine von vielen	41
3. DIE FLUCHT NACH ÄGYPTEN	43
So wie Jesus?	44
«Little Stories»	47
Parallelen	50
Josephsfiguren	52
4. EIN BIBELTEXT FÜR DEN FLÜCHTLINGSSONNTAG	55
Das Knopfspiel	56
Ein herrlicher Knopf	59
Hoffnungstiftend?	62
Nach der Probe	63

ZWEITER TEIL:

KEIN BIBELTEXT FÜR DEN FLÜCHTLINGSSONNTAG:

ELSE LASKER-SCHÜLER UND DER CHRISTLICHE ANTIJUDAISMUS.. 65

1. DIE ZURÜCKGEBLIEBENEN.....	65
«Sehr, sehr schlimm».....	66
Biblischer Horror	67
2. ELSE LASKER-SCHÜLERS SCHAUPIEL <i>ARTHUR ARONYMUS</i>.....	70
Arthur Aronymus.....	71
Versöhnungsidylle?	75
Zwischentöne.....	78
Antisemitismus	81
Wie eine Wolke?	83
3 DER KINDERMORD ZU BETHLEHEM:	
EINE WIRKUNGSGESCHICHTE.....	86
Brutale Bilder	87
Herbstferien in Paris.....	93
Ritualmordlügen.....	95
4. GIFTIGE MUSCHELN DER CHRISTLICHEN TRADITION	98
Verleumdungen	99
Jüdische Kinder	102
Im Pfarrhaus	104
Gespräch mit einem Kollegen	108
Von Zürich nach Jerusalem.....	111
Am Limmatquai.....	115

DRITTER TEIL:

INSZENIERUNGEN DES FREMDEN: ELSE LASKER-SCHÜLER,

DIE BIBEL UND DER ORIENTALISMUS..... 117

1. DER GOTTESDIENST.....	117
Machtgefälle	119
Fremdheit im Bibeltext	120
2. ELSE LASKER-SCHÜLER, PRINZ VON THEBEN	124
Hebräische Balladen	125
Auftritte in Berlin	128
Orientalismus bei Else Lasker-Schüler.....	132
Abigail der Liebende.....	134
Maria von Nazareth	138

3. JESUS IN ÄGYPTEN	140
Wüstenlandschaften.....	140
«Jesus trug keinen Turban».....	143
Im Bibelland.....	146
Rassismus.....	147
Im ägyptischen Tempel.....	154
Götter fallen.....	157
4. ELSE LASKER-SCHÜLER IN ÄGYPTEN	162
Abigail und Salomein machen Feldforschung.....	163
Der Prinz von Theben in Zürich	164
Reise nach Ägypten.....	166
Fremd in Alexandrien.....	168
Ein zerbrochenes Schloss.....	172
Abendessen	176
 VIERTER TEIL:	
DIE ALTE KIRCHE IN ASMARA:	
DIE VERGESSENE «FLUCHT NACH ÄGYPTEN»	177
Eine orthodoxe Kirche	177
Ein Europäer in Asmara	178
Auf der Suche nach verlorenen Bildern	180
Wandernde Motive	183
FAZIT	186
LITERATURVERZEICHNIS	189

Einleitung

An der Gloriastrasse am Zürichberg – zwischen Universitätsspital und Zoo – steht die Alte Kirche Fluntern. Über 260 Jahre ist sie alt. Heute steht sie etwas ungünstig auf einer Verkehrsinsel. Von der Ladenzeile auf der linken Seite der grossen Strasse bis zum Eingang der Kirche müssen drei Fussgängerstreifen überquert werden. Dazwischen fahren Autos, Trams und Busse mehrspurig in verschiedene Richtungen. Der Kirchenraum ist karg und nicht sehr gross, die Wände sind hell gestrichen. Wochentags stapeln sich die weissen Stühle an der Wand.

In dieser Kirche fand am 18. Juni 2017 ein Gottesdienst zum nationalen Flüchtlingssonntag statt. Schon Wochen vorher hatte ich angefangen, darüber nachzudenken. Meine Kirchgemeinde am Zürichberg kannte die Tradition des Flüchtlingssonntags. Seit den 1980er Jahren wird er von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe für den dritten Sonntag im Juni ausgerufen, um an die Situation flüchtender und geflüchteter Menschen zu erinnern. Als Pfarrerin hatte ich schon einige Gottesdienste zu diesem Thema geleitet. Dieses Jahr jedoch bereiteten mir die Vorbereitungen Schwierigkeiten.

Seit anderthalb Jahren bot meine Kirchgemeinde zusammen mit dem Quartierverein Fluntern und der katholischen Pfarrei St. Martin einen wöchentlichen Deutschkurs an. Wie an vielen anderen Orten hatte der Krieg in Syrien und die Ankunft Hunderttausender Menschen in Europa zu gemeinsamen Aktionen und Projekten geführt. In Fluntern war im Winter 2015/2016 einer der grossen kostenlosen Deutschkurse des Solinetz Zürich entstanden. Jede Woche kamen bis zu 90 Menschen zu uns, die Deutsch lernen wollten. Etliche Mitglieder meiner Kirchgemeinde engagierten sich für dieses Projekt, unterrichteten Deutsch, hüteten Kinder, kochten Kaffee, schmierten Brötchen. Halfen bei Härtefallgesuchen. Vermittelten Schnupperlehren. Manche Freiwillige begleiteten ihre Schüler:innen über Monate hinweg. Wir hatten versucht, uns über ihre Herkunftsländer zu informieren: Syrien, aber vor allem auch Eritrea, Somalia, Afghanistan, Sudan. Auch Tibeter:innen und Kurd:innen kamen jede Woche zu uns zum Deutschlernen. Wir hatten uns von landeskirchlichen Fachstellen zum Asylverfahren weiterbilden lassen. Wir wussten, dass die Mehrheit der Leute, die zum Deutschkurs kamen, einen Asylantrag gestellt hatten und auf den Bescheid des Staatssekretariats für Migration warteten. Wir wussten auch, dass Personen mit einem N-Ausweis

kein Anrecht auf subventionierte städtische Deutschkurse und andere Integrationsmassnahmen hatten. Mit unserem kostenlosen und niederschweligen Deutschkurs wollten wir diese Menschen unterstützen.

Schwierigkeiten

Der Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag sollte eigentlich eine gute Gelegenheit sein, unsere gemeinsamen Erfahrungen aus dem Deutschkurs Fluntern in ein theologisches Licht zu stellen. Doch genau das gelang mir nicht. Auf meinem Schreibtisch stapelte sich das Kampagnenmaterial, das uns das Schweizerische Evangelische Hilfswerk HEKS zugeschickt hatte: grüne Fahnen zum Aufhängen, bedruckt mit dem Motto des Flüchtlingssonntags «Farbe bekennen für eine menschliche Schweiz». Noch hatte ich die Fahnen nicht aufgehängt. Es war eine Sache, Deutschkurse zu organisieren. Einen Gottesdienst zu feiern, in dem wir – laut unserer Zürcher Landeskirche – geflüchteter Menschen gedenken sollten, war etwas ganz anderes. Ich dachte an unsere reformierte Liturgie, an die Lieder im Gesangbuch, an die Stühle, die jeden Sonntag in Reih und Glied standen.

Vor allem beschäftigte mich die Frage nach der biblischen Grundlage unserer geplanten Feier. Denn eins war klar: Der Gottesdienst, wie immer er sich gestalten sollte, würde nach reformierter Tradition einen Bibeltext ins Zentrum stellen. An Auswahl mangelte es nicht. Im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise von 2015 war eine grosse Bandbreite an biblischen Texten wiederentdeckt worden: Geschichten von Flucht und Exil, Sätze zur Fremdenliebe, zur Gastfreundschaft, Jesusworte, Paulusworte, Verse aus dem Hebräerbrief und aus den Psalmen. Ethische Apelle, poetische Bilder. Auch an Predigtimpulsen fehlte es nicht. In den Kampagnenunterlagen des HEKS fanden sich etliche Beispiele, wie eine Predigt zum Flüchtlingssonntag gestaltet werden könnte.

Das neu entfachte Interesse am Thema zeigte sich auch in der bibelwissenschaftlichen Literatur, mit der ich mich zu dieser Zeit auseinandersetzte. 2017 war das Jahr, in dem neue Zugänge zur biblisch orientierten Migrations-theologie allmählich auf den Markt kamen. In kürzlich erschienenen Sammelbänden und Monografien wurden bekannte Bibelstellen mit Blick auf die «Flüchtlingsfrage» völlig neu gelesen. Die Geschichte von Hagar, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg oder auch der Johannesprolog waren von Theolog:innen als Migrationsgeschichten gedeutet und zur Diskussion gestellt worden. Auch eher unbekannte Bibeltexte wurden in dieser Zeit wiederent-

deckt: Der erste Petrusbrief, der Hebräerbrief, Passagen aus dem Buch Nehemia oder Ezechiel hatten neue Relevanz bekommen.¹

Doch statt mich inspiriert an die Arbeit zu machen, fühlte ich mich ausgebremst. Es begann damit, dass ich mich trotz der Fülle an biblischem Stoff für keinen passenden Bibeltext entscheiden konnte. Ich wusste nicht, wie ich die vielen komplizierten Eindrücke und Erfahrungen, die ich in meiner Arbeit für den Deutschkurs gesammelt hatte, in eine biblische Tradition einbetten sollte. Die Bibel sei ein «Buch der Flucht», las ich in der kirchlich-theologischen Literatur.² Doch welcher der vielen Texte wäre angesichts der teilweise ausgeweglosen Situation geflüchteter Menschen in Zürich angemessen? «Das Evangelium verpflichtet uns, Menschen in Not beizustehen», hatte der Zürcher Kirchenrat geschrieben.³ Doch die scheinbar gerade Linie zwischen einem Bibeltext und kirchlichen Handlungsmöglichkeiten war für mich brüchig geworden. Ich zweifelte keinen Augenblick am Sinn unseres Engagements. Aber ich wusste nicht, wie ich die Brücke zur biblischen Tradition schlagen sollte. Mich plagte die Sorge, dass alles, was ein Bibeltext an Bildern und Botschaften liefern würde, nichtssagend oder unangemessen wäre.

Mit meiner Sorge war ich nicht allein. R. S. Sugirtharajah, einer der führenden postkolonialen Bibelkritiker, schreibt darüber, was passiert, wenn wir uns biblischer Motive und Figuren allzu unbedarft bedienen. Wer Analogien herstellt zwischen biblischen Geschichten des Exils und gegenwärtigen Migrationserfahrungen kann dadurch ein falsches Gefühl der Gewissheit wecken, so als wäre es von vornherein klar, wie die Probleme der Gegenwart zu beurteilen seien.⁴ Ähnlich argumentiert der Migrationstheologe Jean-Pierre Ruiz. Wenn wir durch die Brille biblischer Zitate die Gegenwart anschauen, verlieren wir möglicherweise den Blick für die grosse Komplexität, die vielen kleinen Konflikte, Widersprüche und Debatten, die Erfahrungen von Flucht und Migration mitprägen. Ruiz gibt zu bedenken, dass biblisch begründete Appelle an die Gastfreundschaft oder an die Fremdenliebe, seien sie auch noch

¹ Einen guten Einblick in diese neuere Literatur bieten die folgenden Sammelbände: Agosto/Hidalgo, *Latinxs*; Von Bendemann/Tiwald, *Migrationsprozesse*; Padilla/Phan, *Contemporary Issues*; Bühler/Mühlethale/Schädelin, *Migration*.

² So der Titel des Buches von Johann Hinrich Claussen aus dem Jahr 2018.

³ So heisst es in der Einleitung zum Leitfaden «Aktion Flucht. Punkt – Kirchgemeinden engagieren sich», hg. von der Reformierten Kirche Kanton Zürich. www.zhref.ch/welt/gesellschaft/migration.

⁴ Vgl. Sugirtharajah, *Bible*, 225.

so gut gemeint, sehr oft an den konkreten politischen und ethischen Herausforderungen vorbeigehen.⁵ Die Bibel gibt uns keinen klaren Leitfaden für die kirchliche Arbeit mit Geflüchteten an die Hand, sondern sie spiegelt eine reichhaltige Bandbreite an Haltungen wider, eine geradezu verwirrende Vielstimmigkeit, wie Luis Rivera-Pagán es beschreibt.⁶

Eine verwirrende Vielstimmigkeit begegnete mir auch Woche für Woche im grossen Gemeindesaal in Fluntern, wo unsere Deutschkurse stattfanden. In dieser Zeit begann für mich die Suche nach einem migrationstheologischen Zugang zur Bibel, der dieser Komplexität nicht ausweicht, sondern uns hilft, die eigene gesellschaftspolitische Realität mit all ihren Widersprüchlichkeiten besser zu verstehen. Was mir bei dieser Suche am meisten half, war der Blick in die Geschichte der Kirche, in der ich Pfarrerin war.

Blick in die Vergangenheit

In den 1930er Jahren war die Alte Kirche Fluntern noch von keiner zweispurigen Autostrasse, sondern von Kopfsteinpflaster umgeben. In dieser Zeit fanden dort auch keine Gottesdienste statt. Das Gebäude gehörte der Stadt, nicht der Kirchgemeinde. Man nannte es das Studio Fluntern. In den Jahren 1933 und 1934 wurden im Studio Fluntern Vortragsabende organisiert, an denen deutsche und österreichische Exilautor:innen aus ihren Werken lasen: Erika Mann, Jakob Wassermann, Alfred Polgar, Ernst Toller und auch Alfred Kerr trugen vor. Möglich gemacht wurde diese Veranstaltungsreihe von Emil und Emmie Oprecht und Carl Seelig, deren Engagement für emigrierte Schriftsteller:innen damals umstritten war und heute zu einem wichtigen Kapitel in der Geschichte der Zürcher Literaturszene gehört.

Am 27. Juni 1933 lud die Buchhandlung Oprecht zu einem Vortragsabend mit der bekannten deutsch-jüdischen Lyrikerin Else Lasker-Schüler ins Studio Fluntern ein. Es war ihr erster Auftritt in Zürich, nachdem sie im April 1933 von Berlin in die Schweiz geflüchtet war. In den Monaten nach ihrer Flucht war sie völlig im Ungewissen, wann und ob sie wieder nach Berlin zurückkehren könnte. Aus den Briefen, die sie in dieser Zeit schrieb, ist die

⁵ Ruiz, Edges, 7.

⁶ Rivera-Pagán schreibt: «[T]he Bible happens to be a disconcerting book. It contains a disturbing multiplicity of voices, a perplexing polyphony that frequently complicates our theological hermeneutics.» Rivera-Pagán, *Xenophilia*, 40.

Hoffnung herauszulesen, dass sie in Zürich mit ihrer Arbeit als Schriftstellerin neu würde Fuss fassen können.

Jener erste Vortragsabend von Else Lasker-Schüler in Zürich wird mich in diesem Buch begleiten. Ich möchte daran erinnern, dass derselbe Ort, an dem in den 2010er Jahren die jährlichen Gottesdienste zum Flüchtlingssonntag stattfanden, in den Jahren 1933 und 1934 eine bedeutsame Plattform für Exilschriftsteller:innen gewesen ist. Dass unter den Vortragenden auch die deutsch-jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler war, macht diese Erinnerung nicht nur migrationsgeschichtlich, sondern auch theologisch bedeutsam. Denn Else Lasker-Schüler zeichnete sich durch einen höchst ungewöhnlichen Umgang mit biblischen Motiven aus, der bis heute etablierte Deutungen und eingeschliffene Lesemuster auf kluge und erfrischende Weise aufbrechen kann.

Aufbau des Buches

Im *ersten Teil* dieses Buches werde ich den Impulsen nachgehen, die Else Lasker-Schülers Werk für eine biblische Migrationstheologie bereithält. Dabei möchte ich den Moment in den Blick bekommen und würdigen, in dem sich die Dichterin selbst zum ersten Mal im Status einer Geflüchteten wiederfand und in dieser veränderten Situation aus dem biblischen Reservoir schöpfte. Im *zweiten Teil* wende ich mich einem Problem zu, dem in meiner Kirche immer noch wenig Beachtung geschenkt wird, das jedoch nach dem Angriff der Hamas am 7. Oktober 2023 und Israels Krieg in Gaza neue Dringlichkeit bekommen hat: das Problem der antijüdischen Wirkungsgeschichte biblischer Texte. Dabei lasse ich mich von einem Bühnenstück leiten, aus dem Else Lasker-Schüler im Studio Fluntern vortrug und das den christlichen Antijudaismus auf pointierte Weise verhandelt. Im *dritten Teil* beschäftige ich mich mit einem Thema, das seit einigen Jahren auch in der Schweiz heftig debattiert wird: das Erbe des Kolonialismus. Aus meiner Sicht kann sich eine biblisch begründete Migrationstheologie dieser Problematik nicht länger entziehen, denn die Bibel hat eine zentrale Rolle in kolonialen Zusammenhängen gespielt. Zudem ist der mehr oder weniger unterschwellige Rassismus, mit dem sich viele Geflüchtete vom ersten Tag in der Schweiz an konfrontiert sehen, mit der Geschichte eurozentrischer Bibelauslegung verstrickt.

Postkoloniale Fragestellungen und der Kampf gegen den Antisemitismus werden in unserer Zeit immer wieder gegeneinander ausgespielt. Die Beschäftigung mit Else Lasker-Schüler zeigt aber auf eindruckliche Weise, dass diese

beiden kritischen Perspektiven zusammengehören. Ihr Werk war jahrzehntelang antisemitischen Angriffen ausgesetzt, und es entstand gleichzeitig, wie ich zeigen werde, im Kontext der europäischen Kolonialgeschichte. In einem kürzeren *vierten Teil* skizziere ich, welches Potenzial die kirchliche Arbeit mit Geflüchteten mit sich bringt, wenn sie sich von postkolonialen Fragen leiten lässt.

Jeder Teil dieses Buches ist der Versuch, drei Erzählstränge miteinander zu verweben: die Wirkungsgeschichte eines konkreten Bibeltextes, die Geschichte Else Lasker-Schülers in Zürich und schliesslich die Erinnerung an den Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag 2017. Wenn ich dabei Verbindungen herstelle zwischen Else Lasker-Schüler zur Zeit des Nationalsozialismus und der gegenwärtigen Situation geflüchteter Menschen in Zürich, bewege ich mich auf heiklem Terrain. Die Gefahr, Parallelen zwischen damals und heute zu suggerieren, stand mir beim Schreiben ständig vor Augen. Trotzdem bin ich das Risiko eingegangen, die beiden so grundlegend verschiedenen Kontexte – Zürich im Jahr 1933 und Zürich im Jahr 2017 – miteinander ins Verhältnis zu setzen. Else Lasker-Schülers Vortragsabend im Studio Fluntern wurde dabei nicht zu einer Vergleichsfolie, sondern vielmehr zu einem Resonanzraum für die Fragen, die mir das kirchliche Engagement für Geflüchtete gestellt hat.⁷

Dank

Viele Menschen haben mich beim Nachdenken über die Themen dieses Buches begleitet. Besonders danken möchte ich Belaynesh Abiyo, Esther Bertschinger, Monika Golling, Ursula Graf, Esther Imhof, Claudia Janssen, Bahabelom Mengesha, Verena Mühlethaler, Verena Naegeli, Veronika Jehle, Brigitte Rabarijaona, Marian Ronan, Seidi Nasir, Mandefro Ambachew Shferaw, Bereket Tafere, Elizabeth Vengeyi, Helen Wertgen, Séverine Vitali und Liv Zumstein. Ein grosser Dank gilt Dominique Landolt, die den Deutschkurs in Fluntern mehrere Jahre mit mir geleitet hat. Zusammen mit Chatrina Gaudenz und Regina Angermann leitet sie den Deutschkurs bis heute. Martin Kreutzberg verdanke ich die Erinnerung an Else Lasker-Schü-

⁷ Dieser Schritt wäre für mich nicht möglich gewesen ohne die grundlegende Arbeit von Michael Rothberg, der aus dem Kontext der Holocauststudien heraus für eine multidirektionale Erinnerungsarbeit plädiert hat. Vgl. Rothberg, *Multidirectional Memory*, 1-29.

lers Auftritt in der Alten Kirche Fluntern. Reinhild Traitler, die inzwischen leider verstorben ist, hat mir ebenfalls wichtige Anstösse gegeben. Ohne sie und die Menschen, die mit mir den Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag 2017 gestaltet haben, wäre dieses Buch nicht entstanden.

Einen Grossteil dieser Arbeit habe ich während der Pandemie geschrieben. Ich danke den Teilnehmenden des Online-Deutschkurses, den ich in dieser Zeit als Freiwillige für das Solinetz Zürich geleitet habe. Sehr wertvoll waren die Zoom-Treffen mit Freundinnen in den USA, die Teile dieses Buches in englischer Übersetzung gelesen und mit mir diskutiert haben. Ich danke Angelika Bammer, Cara Rock-Singer, Susan Shapiro, Evelyn Torton Beck und Laura Levitt, mit der ich vor acht Jahren an einem heissen Sommertag am Zürichsee zum ersten Mal über die Idee für dieses Buch gesprochen habe.

2023 konnte ich Teile meiner Arbeit an der Sommerakademie der Evangelischen Akademie zu Berlin vorstellen und habe dort viel gelernt. Ebenso wichtig war der Austausch mit meinen Studierenden im Seminar «Flucht und Migration. Neutestamentliche Perspektiven», das ich an der Theologischen Fakultät der Universität Basel regelmässig unterrichtete. Ich danke meinen wunderbaren Kolleg:innen an der Johanneskirche in Zürich und allen, die mit mir im Spiel- und Sprachcafé von Welcome to School jede Woche unterwegs sind.

Der Leiterin des TVZ, Lisa Briner, danke ich von Herzen für ihr Interesse am Manuskript und für die umsichtige verlegerische Begleitung, Bigna Hauser für die grosse Unterstützung bei der Fertigstellung des Textes und Tanja Kevic für das sorgsame, engagierte Lektorat. Den Herausgebern, insbesondere Thomas Schlag, sei herzlich gedankt für die Bereitschaft, dieses Buch in die Reihe der Theologischen Studien aufzunehmen. Für den grosszügigen Druckkostenzuschuss danke ich meiner Kirchgemeinde, der reformierten Kirche Zürich.

Schliesslich möchte ich meiner Familie in Aarau, Brombach, Ganderkeese-Rethorn, Wien und Zürich danken. Markus Felss hat mein Projekt von Anfang an mit viel Empathie begleitet und wurde nicht müde, mit mir zu den verschiedenen Orten zu pilgern, die für das Projekt wichtig wurden. Unsere Tochter Philine Oldenhage ist in den Jahren, an denen ich am «Else-Buch» arbeitete, erwachsen geworden. Sie hat das fast fertige Manuskript gegengelesen und mir kostbare Rückmeldungen gegeben. Ihr sei dieses Buch gewidmet.

ERSTER TEIL:

KLEINE GESCHICHTEN

ELSE LASKER-SCHÜLER UND DIE BIBLISCHE MIGRATIONSTHEOLOGIE

*Aber einer der herrlichst-
ten Knöpfe durfte überall
liegen, wo er wollte; er war aus
Jett, besäet mit goldenen Stern-
lein und ich staunte ihn an.*

Else Lasker-Schüler, *Ich räume auf*

1. Alte Kirche Fluntern (2017)

An einem sonnigen Nachmittag im Juni 2017 fand in der Alten Kirche Fluntern am Zürichberg die Hauptprobe zum jährlichen Flüchtlingssonntag statt. Mit dabei im Vorbereitungsteam waren vier Eritreer aus unserem Deutschkurs in Fluntern. Ob sie den Gottesdienst mitgestalten würden, hatten wir sie gefragt, und nach einigem Zögern hatten sie zugesagt. Für mich begann ein lehrreicher Prozess.

Siele, Okubit, Okbay und Bahabelom waren auf unterschiedlichen Wegen von Eritrea nach Zürich gekommen.⁸ Manche von ihnen gehörten zu einer der eritreisch-orthodoxen Migrationsgemeinden. Alle vier waren mit Engagement dabei, Deutsch zu lernen. Seit Monaten besuchten sie die wöchentlichen kostenlosen Deutschkurse vom Solinetz Zürich. Jeden Dienstag kamen sie zu uns nach Fluntern. Einige von ihnen hatten vor kurzem eine A2-Sprachprüfung bestanden und konnten sich inzwischen gut auf Deutsch verständigen. Doch auf Deutsch eine öffentliche Rede zu halten, war – so stellte ich mir vor – immer noch eine Herausforderung. Wie würde meine Gemeinde auf ihren Auftritt reagieren?

Dass die vier Eritreer überhaupt bereit waren, den Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag mitzugestalten, war ihren beiden Lehrerinnen aus dem

⁸ Menschen, die im Zusammenhang meiner Gemeindearbeit in diesem Buch eine Rolle spielen, nenne ich nicht mit vollem Namen. Ausnahmen sind mit den jeweiligen Personen abgesprochen.

Deutschkurs Fluntern zu verdanken. Helen und Reinhild hatten den Auftritt mehrere Wochen lang sorgfältig mit ihrer Lerngruppe vorbereitet: Was wollt ihr den Leuten erzählen? Was lieber nicht? Texte wurden geschrieben, gemeinsam gelesen, verbessert, per WhatsApp hin- und hergeschickt, gekürzt und ergänzt. Dann wurde geprobt. Aussprache. Silbenbetonung. Die Hauptprobe fand an jenem Dienstagnachmittag statt. Mit Mikrofon und Rednerpult.

Diese Probe wurde zu einem Event. Zusammen mit den Gastrednern kamen etwa zwanzig Schüler:innen aus dem Deutschkurs mit in die Kirche, um zuzuschauen und mitzuhelfen. Wir stellten die weissen Stühle auf und überlegten uns, von wo die vier am besten sprechen würden. Dann stellten sich Siele, Okubit, Okbay und Bahabelom der Reihe nach ans Pult und lasen ihre vorbereiteten Texte. Die anderen hörten aufmerksam zu, gaben Ermutigungen und machten Verbesserungsvorschläge: «Das war super.» «Vielleicht noch ein bisschen lauter.» «Es wäre gut, wenn du ab und zu ins Publikum schaust.» «Du kannst dir Zeit lassen.» «Es muss nicht schnell gehen.»

Ich sass in der vordersten Stuhlreihe und war nervös. Ich versuchte einzuschätzen, welche Wirkung die kurzen Reden im Gottesdienst haben würden. Ob man die vier wohl verstehen würde, trotz des starken Akzents? Es half nicht, dass wir uns in einem Kirchenraum befanden. Die Akustik war generell ein Problem. Ich dachte an all die ärgerlichen Rückmeldungen, die ich im Laufe der Zeit bekommen hatte, weil ich Silben verschluckt hatte oder die Mikrofonanlage nicht gut eingestellt war. Ich wollte unsere eritreischen Gäste auf keinen Fall irgendwelchen unnötigen Ressentiments seitens der Gemeinde aussetzen. Sie mussten deutlich sprechen. Man sollte sie verstehen. Vielleicht würde ich ihre Beiträge ausdrucken und vor dem Gottesdienst verteilen.

Okubit stand am Rednerpult und begann seinen Text vorzutragen. «Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Einladung», begann er und fuhr fort:

Mein Name ist Okubit. Ich komme aus Eritrea. Ich bin verheiratet und habe 5 Kinder, 3 Töchter und 2 Söhne. Ich will versuchen, Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Ich bin 1976 geboren, in einem Dorf und mit meiner Familie aufgewachsen. Ab dem Jahr 1986 ging ich in die Schule bis 1995. Im Dezember 1996 ging ich in den Militärdienst. Normalerweise muss man im Militärdienst 18 Monate bleiben. Sie zwangen mich, für unbefristete Zeit dort zu bleiben. Es wurden für mich 20 Jahre, bis ich desertierte! In dieser Zeit erlebte ich viel Schlimmes.

Hinter mir streckte jemand auf. Es war Bereket, einer der eritreischen Kollegen, die mitgekommen waren, um zuzuhören. «Das versteht man nicht», rief

er. Okubit setzte noch einmal an. «Im Dezember 1996 ging ich ...» «Nein, nein», rief Bereket. «Das versteht man nicht. Es ist ...» Aber auch ihn konnte ich nur schwer verstehen. Er lächelte, er war aufgeregt. Er sprach schnell, wechselte von Deutsch zu Englisch zu Tigrinya und wieder zu Deutsch. Er wiederholte ein deutsches Wort. Was meinte er nur? Und irgendwann verstanden es alle, auch ich, und es stand klar und deutlich im Raum: «Unbeschreiblich». Es ist un-be-schreib-lich! Die Leute werden dich nicht verstehen. «Militärdienst» – das gibt es auch in der Schweiz. Was Militärdienst in Eritrea bedeutet, das ist unbeschreiblich. Plötzlich ging es nicht mehr um Artikulation und Akustik, sondern um die Grenzen der Sprache.

Unbeschreiblich

Mit Berekets Intervention stand eine grundsätzliche Frage im Raum: Wie können Menschen, die unter katastrophalen Umständen geflüchtet sind, über ihre Erfahrungen sprechen? So, dass sie verstanden werden? Normalerweise gehen wir davon aus, dass uns Worte automatisch auf Dinge oder Erfahrungen hinweisen. Doch dieser referenzielle Bezug wird brüchig, wenn das, was gesagt werden soll, den Horizont des Bekannten übersteigt. Dies gilt natürlich für alle aussergewöhnlichen Erfahrungen, die wir machen und für die uns die Worte fehlen. Angesichts extremer Erfahrungen von Leid und Gewalt verschärft sich das Problem. Die Alltagssprache taugt nichts. Die Worte sind zu klein und zu schwach. «Militärdienst» ist nicht «Militärdienst».⁹

Möglicherweise waren unsere eritreischen Schüler:innen besonders sensibel für das Problem, gerade weil die deutsche Sprache neu für sie war. Was heisst «Militärdienst» auf Tigrinisch, hatten wir sie gefragt und erwarteten eine kurze Antwort, dabei war das Wort höchst erklärungsbedürftig. Unsere Schüler:innen wiederum waren dabei, für sich selbst die sprachlichen Brücken zu testen, die über das englische Wort «national service» zum deutschen Wort «Militärdienst» mit all seinen Schweizer Konnotationen führten. Als Neulinge in der deutschen Sprache war ihnen die begrenzte Reichweite von Worten möglicherweise viel stärker bewusst als uns.

Der eindringliche Ruf – «es ist unbeschreiblich» – zwang mich ausserdem dazu, genauer über die Brisanz von Okubits Beitrag nachzudenken. Mit ihren

⁹ Die Grenzen der Sprache angesichts katastrophaler Ereignisse werden seit den 1980er Jahren in den literaturwissenschaftlichen Holocauststudien diskutiert. Vgl. z. B. Friedlander, Probing; Langer, Holocaust Testimonies; Young, Beschreiben.

Reden bewegten sich unsere Gäste auch aus politischen Gründen in einer schwierigen kommunikativen Situation. Alle vier hatten einen Asylantrag gestellt und warteten im Juni 2017 auf den Entscheid des Staatssekretariats für Migration. Im Februar 2017 hatte das Bundesverwaltungsgericht entschieden, «dass eritreische Flüchtlinge kein Asyl mehr erhalten, nur weil sie ihr Heimatland illegal verlassen haben.»¹⁰ Wenige Monate später, im August 2017, wurde das Bundesverwaltungsgericht urteilen, dass «eine Rückkehr nach Eritrea nicht generell unzumutbar sei.»¹¹ Es bestehe keine generelle Gefahr, dass abgewiesene Asylbewerber nach ihrer Rückkehr nach Eritrea bestraft und in den Nationaldienst einberufen werden würden. Ebenfalls wurde in Zweifel gezogen, dass es sich beim Militärdienst um gewaltsame Zwangsarbeit handle. Dieses Urteil wurde von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe unter anderem deswegen kritisiert, weil es auf einer ungenügenden Informationslage basiere.¹²

Unser Gottesdienst fand also zu einer Zeit statt, in der der Status eritreischer Geflüchteter in der Schweizer Öffentlichkeit ausgesprochen kontrovers verhandelt wurde. Es war umstritten, warum genau Eritreer:innen aus ihrem Land flüchteten, wie glaubhaft ihr Zeugnisgeben war und ob ihr Antrag auf Asyl letztlich Berechtigung hatte. Der Gottesdienst, für den wir probten, war ein öffentlicher Anlass und es bestand die Gefahr, dass den Sprechenden das Misstrauen gegenüber geflüchteten Menschen aus Eritrea entgegenschlagen würde.

Die ungenügende Informationslage war zu diesem Zeitpunkt auch ein grosses Problem für die Forschung zu Eritrea. In seinem 2017 veröffentlichten Buch zur anhaltenden Massenflucht aus Eritrea schrieb Magnus Treiber darüber, wie kompliziert die Berufung auf gesichertes Wissen nicht nur aufseiten von Ethnolog:innen, Behörden und Flüchtlingshelfenden ist, sondern auch auf Seiten der Geflüchteten selbst. «Was gestern noch galt, kann heute schon ins Gefängnis führen.»¹³ Welchen Informationen kann man trauen, wenn staatliche Institutionen unverlässlich und politische Prozesse undurchsichtig sind? Was genau «Militärdienst» in Eritrea im Jahr 2017 ausmachte,

¹⁰ NZZ, 20. Juni 2017.

¹¹ Referenzurteil D-2311/20161 vom 17. August 2017, Bundesverwaltungsgericht.

¹² Kommunikation der Schweizerischen Flüchtlingshilfe vom 31. August 2017. www.fluechtlingshilfe.ch/medienmitteilungen/urteil-ist-nicht-nachvollziehbar-entscheid-bundesverwaltungsgericht-fuer-die-wegweisung-einer-eritreerin.

¹³ Treiber, Migration, 39.